

Nr 367 ★ Mai 2012

Preis Sfr. 6.--

# *megafon*

... aus der Reitschule Bern  
[www.megafon.ch](http://www.megafon.ch)

mit **PRO g r a m m**  
Schwerpunkt: *Bedingungsloses  
Grundeinkommen*

# FÜR EINE KREATIVE, FREIE UND SOLIDARISCHE GESELLSCHAFT

BEIM BEDINGUNGSLOSEN GRUNDEINKOMMEN GEHT ES NICHT UM EINE KLEINE REFORM, SONDERN UM EINE NEUE AUFFASSUNG VON ARBEIT, EINKOMMEN, GERECHTIGKEIT UND NICHT ZULETZT UM DIE FRAGE: WAS HÄLTST DU VON DIR UND DEINEN MITMENSCHEN?

Die Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen wird in diesen Tagen lanciert. Das Ziel: 100'000 Unterschriften in 18 Monaten. Dies ist wenig Zeit, wenn man bedenkt, dass die Idee von den Menschen nichts weniger als einen Gesinnungswandel fordert.

Die Idee ist einfach: Jeder und jede erhält 2500 Franken im Monat als Freibetrag zum Leben. Kinder und Jugendliche erhalten einen Viertel davon, und zwar bedingungslos. Nicht Geld fürs Nichtstun oder einen Lohn für eine Arbeit, sondern eine ganz einfache und doch neue Perspektive: Dass jeder, unabhängig davon, was er oder sie tut, genug Geld zum Leben haben soll. Weil niemand sich selbst versorgen kann. Weil Einkommen nicht Lohn oder Strafe ist, sondern Ermöglichung von Leben.

## EINKOMMEN ALS GRUNDRECHT

Es gibt das Einkommen, das an Arbeit gebunden ist, das Wertschätzung und Marktwert ausdrückt, bezogen auf eine spezifische Tätigkeit. Und es gibt das Einkommen, das Wertschätzung gegenüber dem Dasein, dem Leben selbst, ausdrückt. Das Erste ist ein Arbeitseinkommen, das Zweite ein Grundeinkommen. Das Erste erhalte ich von denen, welche die Ergebnisse meiner Arbeit für sich verwenden. Das Zweite geben wir uns als Grundrecht, damit jeder mit seinem Leben anfangen kann, was ihm oder ihr als das Richtige erscheint.

Oder wissen andere besser als ich, was ich mit meinem Leben anfangen soll? Sollte man den Fortschritt, dass sich niemand mehr selbst versorgen kann, dazu benutzen, Menschen mit ihrem Lebensbedarf erpressbar zu halten? Meint jemand, dass Menschen sich nur um das Notwendige

kümmern und ihren Beitrag zur Gemeinschaft leisten, wenn sie durch Gefährdung der eigenen Existenz dazu gedrückt werden? Was ist das für eine Gesellschaft? Eine kreative, innovative, freie, leistungsstarke bestimmt nicht. Oder?

## ARBEIT IST NICHT NUR LOHNARBEIT

Dass alle Arbeit brauchen, Arbeit den Wohlstand sichert, ist zu einer Ideologie geworden. Gemeint ist nämlich immer bezahlte Arbeit. Ignoriert wird hartnäckig, dass unser Wohlergehen zum grösseren Teil auf unbezahlter Arbeit basiert, dass viel mehr jene Arbeit gesellschaftstragend ist, die aus Einsicht in das Notwendige getan wird und nicht aus Geldanreiz. Ignoriert wird auch, dass bezahlte Arbeit nur einen kleinen Teil dessen abdeckt, was menschliches Tun für andere ist. Ignoriert wird, dass der materielle Wohlstand viel mehr aus optimierten Methoden, Arbeitsteilung und der Produktivität der Maschinen stammt, viel mehr aus dem also, was Arbeitsplätze ab baut, als aus fleissiger Hände Tun. Ein Anachronismus, wie heute am Arbeitsplatz gegangen wird. Weil er der Einkommensplatz ist.

## DIE ABSURDITÄT DER VOLLBESCHÄFTIGUNG

Eigentlich ist es eine Schweinerei, Arbeitsplätze zu schaffen. Denn Arbeit ist etwas, was sich als Notwendigkeit ergibt, aus einem Bedarf, was getan werden muss, womit man fertig werden will, was Lebenszeit in Anspruch nimmt. Etwas, das man tut, um es zu einem Ergebnis zu bringen, das anderen dienlich ist. Nicht um seiner selbst willen, nicht

um des Einkommens willen. Zum Arbeiten braucht man überhaupt kein Einkommen. Das braucht man nur zum Leben. Aber um zu arbeiten muss man erst mal leben. Einkommen ermöglicht zu leben. Leben ermöglicht zu arbeiten. Übersehen wird, dass zwischen Einkommen und Arbeit ein Mensch steht, der sein Leben hat, das ihm gehört, und der aus seinem Entschluss tut, was er sinnvoll findet. In der Regel entsteht das Empfinden vom Sinnvollen da, wo eigene Neigung und Entwicklung zusammenkommen mit dem, was andere wertschätzen und brauchen.

## KEIN LEBENSBEREICH BLEIBT AUSGEKLAMMERT

Das bedingungslose Grundeinkommen meint den Menschen, der in aller Auffassung sonst überall und immer häufiger rausfliegt. Jetzt könnte man noch über Bildung sprechen und wie sich das Interesse der Kinder für die Welt zwangloser entwickeln könnte, über das Recht auf Arbeit, das mit dem Grundeinkommen endlich eingelöst wird, über Ökologie, was sich im Verbraucherverhalten ändern würde mit einem bedingungslosen Grundeinkommen, über Forschung, die frei sein könnte, über Innovation im Sozialen, im Unternehmerischen, über Familie, Pflege von Kindern, von Alten, über Krankheit und Stress, kurz: über eigentlich alles. Das Grundeinkommen ist nicht nur ein Thema, sondern viele, gerade weil es den Menschen betont. Und plötzlich merkt man: vom Menschen geht ja alles aus. Und nicht mehr: der muss sich einfügen.

> ENNO SCHMIDT <



STELL DIR VOR, DU WÜRDEST PRO MONAT 2500 FRANKEN ERHALTEN, EINFACH SO.  
WÜRDEST DU ETWAS AN DEINEM LEBEN VERÄNDERN?

ETHNOLOGIN (32), BERN

*Ich würde mir einen sinnvollen und befriedigenden Job suchen, um mein Einkommen zu ergänzen, aber maximal 50 Prozent. Nebenbei hätte ich endlich genug Freiraum, um mich für soziale Anliegen engagieren zu können, die mir wichtig sind. Ausserdem bliebe mir Zeit zum Gärtnern und zum kreativen «Selbermachen» – allgemein würde ich mehr selber herstellen oder tauschen und weniger konsumieren – und ich könnte mehr Zeit mit Freunden und Familie verbringen.*

# IT'S A RICH MAN'S WORLD

DIE FINANZIERBARKEIT EINES BEDINGUNGSLOSEN GRUNDEINKOMMENS ERSCHEINT OFT WIE EINE WAND, VOR DER SICH ALLE WEITEREN ÜBERLEGUNGEN STAUNEN. WENN SO EIN GRUNDEINKOMMEN FÜR ALLE FINANZIELL NICHT MÖGLICH IST, DANN IST DAS GANZE DOCH WOHL NUR EINE UTOPIE.

Wie bei Vielem, gilt auch hier: Wer dagegen ist, findet Gründe. Wer dafür ist, findet Wege. Wer nur Recht haben will, erfindet Irrwege, ob im Dafür oder Dagegen.

Das Folgende ist der Versuch, eine Orientierung zu geben in der Frage, ob und wie ein Grundeinkommen finanzierbar ist. Drei Grundprinzipien sollen gegeben sein: Das Grundeinkommen ersetzt bestehende Einkommen in ihrer Höhe, und die Preise von Produkten und Dienstleistungen bleiben im Wesentlichen gleich. Sozialleistungen, die über das Grundeinkommen hinausgehen, bleiben erhalten.

## NICHTS NEUES BEI STAATSANGESTELLTEN

Ein Beispiel: Eine Lehrerin verdient heute 7500 Franken. Mit einem bedingungslosen Grundeinkommen von 2500 Franken würde sie noch 5000 Franken durch ihre Arbeit verdienen. Ihr Gesamteinkommen als Lehrerin wäre gleich wie vorher. Es setzt sich nur neu zusammen. Bei denjenigen Stellen, die von der öffentlichen Hand bezahlt werden, bleibt alles gleich. Auch die Sozialhilfe, die IV, die AHV und ihre Ergänzungsleistungen sowie die Stipendien werden bis zur Höhe von CHF 2500 durch das Grundeinkommen ersetzt. Was darüber hinaus bezahlt wird, kommt weiterhin direkt aus den entsprechenden Töpfen.

## DENKSPORT IN DER PRIVATWIRTSCHAFT

Wie sieht das aber in der Privatwirtschaft aus? Spielen wir auch das einmal konkret durch: Jeanne arbeitet als Informatikerin in einem Unternehmen. Sie hat einen Lohn von 8000 Franken. Nun erhält sie

neu 2500 CHF Grundeinkommen, die Firma bezahlt also noch 5500 CHF.

Ueli arbeitet in der gleichen Firma wie Jeanne, zum gleichen Lohn. Ueli lebt mit seiner Frau Vera. Sie haben zwei Kinder. Vera ist zuhause bei den Kindern – auch viel Arbeit. Genau wie Jeanne erhält Ueli von seinem Arbeitgeber noch 5500 Franken, 2500 Franken sind durch das Grundeinkommen abgedeckt. Vera hat zusätzlich 2500 Grundeinkommen, die 2 Kinder haben je 625 CHF. Mit dem Grundeinkommen für ihn, seine Frau und die Kinder hat die Familie nun also 11 750 CHF zur Verfügung (5500 CHF + 2 x 2500 CHF + 2 x 625 CHF). Das sind 3750 CHF mehr als zuvor. Das Grundeinkommen der Angehörigen ist also zusätzliches Geld.

Dazu kommt nun die Unternehmerperspektive. Der Unternehmer hat bisher 16 000 Franken als Einkommen an Ueli und Jeanne zusammen ausbezahlt. Das Grundeinkommen übernimmt nun einen Teil davon, nämlich 5000 Franken. Damit die Preise der Produkte aber gleich bleiben, muss der Unternehmer einen entsprechenden Betrag als Mehrwertsteuer auf die Produkte schlagen, die wegen der geringeren Lohnkosten ansonsten billiger wären. Diese Mehrwertsteuer kommt wiederum in den Grundeinkommenspotf. Das heisst, dass auch hier eigentlich alles gleich bleibt.

## MEHR VERHANDLUNGSMACHT BEI TIEFEN LÖHNEN

Wie aber sieht es aus, wenn das über dem Grundeinkommen verbleibende Erwerbseinkommen nur noch marginal ist? Im Einzelhandel und in der Gastronomie sind die Gehälter

gering. Teilzeitkräfte sind gefragt, um in Stosszeiten flexibel reagieren zu können. Eine Angestellte im Service eines Kaffeehauses verdient bei einer 60-Prozent-Stelle 2800 Franken. Wenn sie nun 2500 Franken als Grundeinkommen hat, wird sie dann für nur noch 300 Franken weiter arbeiten gehen?

Das Grundeinkommen schafft eine neue Verhandlungsbasis. Es führt zu einer Neuverhandlung der Erwerbseinkommen – vor allem in Niedriglohnbereich. Mit einem Grundeinkommen können Menschen auch Nein sagen zu einem Arbeitsangebot. Und sie könnten mehr verlangen. Vergleichsweise schlecht bezahlte Arbeit wird durch das Grundeinkommen aufgewertet, weil die Verhandlungsmacht der Arbeitenden zunimmt.

## WIE VIEL ES BRAUCHT

Als Grössenordnung, wie viel Geld zusätzlich benötigt wird, kann eine einfache Rechnung in vier Schritten gemacht werden (die Berechnung gilt für ein Jahr und basiert auf den Zahlen des Bundesamts für Statistik von 2008):

1. Benötigte Gesamtsumme für die ganze Bevölkerung berechnen: rund 6 Millionen erwachsene Bewohner\_innen mal 2500 Franken, rund 2 Millionen Kinder und Jugendliche mal 625 Franken, das ergibt einen Totalbedarf von rund 200 Milliarden Franken pro Jahr.

2. Anteil der Löhne abziehen, die ins Grundeinkommen verwandelt werden (was darüber hinaus geht bleibt bestehen): Das ergibt einen Betrag von rund 128 Milliarden

Franken. (Die Rechnung wurde in dem Büchlein «Die Befreiung der Schweiz» detailliert gemacht, siehe Buchtipp Seite 24.)

3. Anteil der Sozialleistungen und anderer staatlicher Subventionsgelder abziehen, die ins Grundeinkommen verwandelt werden (was darüber hinaus geht, bleibt bestehen). Das sind jährlich rund 70 Milliarden Franken.

4. Übrig bleibt der Betrag, der zusätzlich aufgetrieben werden muss. 200 Milliarden minus 128 Milliarden minus 70 Milliarden: Übrig bleiben 2 Milliarden, für die eine zusätzliche Finanzierung gefunden werden muss. (Zum Vergleich: Bundesrat Maurer will aktuell für 3,1 Milliarden Franken 22 Kampfflieger kaufen.)

#### WO ES HERKOMMEN KÖNNTE

Die Finanzierung von 2 Milliarden Franken jedes Jahr kann auf verschiedene Weise nachhaltig gewährleistet werden. Grundsätzlich gibt es drei Arten von Steuern und Abgaben:

- die Besteuerung von Arbeit, von Einkommen und Gewinn aus bezahlter Leistung, sowie die Sozialabgaben in den Erwerbseinkommen
- die Besteuerung von Besitz. Das sind Steuern auf Vermögen, Kapitalgewinn, Erbschafts- und Schenkungssteuer, Eigentumssteuern
- die Besteuerung von Konsum. Das sind Umwelt-, Verkehrs- und Lenkungsabgaben, Verbrauchssteuern, Mehrwertsteuer

Eine Kombination verschiedener Finanzierungsquellen wird wohl die sinnvollste Variante sein. Übrigens kennen wir schon heute, dass Einkommen ohne jegliche Arbeit erzielt wird: beim Erben. Allein die im August 2011 von SP, Grünen und EVP lancierte nationale Erbschaftssteuerinitiative (20 Prozent Steuer, ab einem nicht versteuerbaren Freibetrag von 2 Millionen) würde 3

Milliarden Franken pro Jahr generieren. Ganz zu schweigen von einer Finanztransaktionssteuer. Wie das Grundeinkommen tatsächlich finanziert wird, soll das Ergebnis eines demokratischen politischen Prozesses sein. Möglich ist es ohne Zweifel, und wenn wir es wollen, finden wir Wege.

> SRY <

Zusammengestellt aus Texten und Beiträgen von Daniel Häni; Enno Schmidt; Daniel Straub und Christian Müller («Die Befreiung der Schweiz», s. Buchtipp Seite 24); Denknetz-Infobrief #12, Oktober 2010; B.I.E.N. (Hrsg.): «Die Finanzierung eines bedingungslosen Grundeinkommens», Seismo 2010)



COIFFEUSE (47), 60 %

*Ich würde das Geld in meine Pensionskasse stecken. Ich arbeite 60% damit ich möglichst wenig Steuern zahlen muss. Das Geld würde ich jedoch in einen guten Lebensabend stecken, damit ich mir dann etwas leisten kann, zum Beispiel auswandern oder halb-halb hier und im Ausland leben. Ansonsten würde für mich alles gleich bleiben.*

# KUNST IST NICHT, WAS IN DEN MUSEEN HÄNGT

DIE KÜNSTLERIN GERDA TOBLER AGIERT MIT IHREM ALTER EGO SOFIE HONIG IM ÖFFENTLICHEN RAUM. IHR AKTUELLES KUNSTPROJEKT TRÄGT DEN TITEL «VERWANDLE DEINE SEHNSUCHT IN ARBEIT». DAZU IM FOLGENDEN EINE ART (SELBST)INTERVIEW.

**Gerda Tobler: Frau Honig, welche Sehnsucht meinen Sie? Und welche Arbeit?**

Sofie Honig: Wir haben bekanntlich viele Sehnsüchte, auch solch kommune wie «einfach-mal-am-Strand-liegen». Diese Seelebaumeln-lassen-Sehnsüchte sind hier aber nicht gemeint. Sondern jene, die einen Tatendrang beinhalten. Die meisten Menschen, sagen wir 90 Prozent, arbeiten fremdbestimmt – sofern sie überhaupt eine Stelle haben – und fügen sich in die vorgegebenen Profile. Viele von ihnen hätten zwar eine Sehnsucht, haben jedoch eine falsche Arbeit.

**Was meinen Sie mit «falscher Arbeit»?**

Ein Ingenieur und Familienvater träumt von der Erforschung und Entwicklung eines grossen Flugzeugs auf Solarantriebsbasis, das eine völlig neuartige Kultur im Fernflugverkehr zur Folge hätte. Stattdessen jobbt er in einer Softwarebude und leidet unter Stress, Depressionen und Kopfschmerzen. Oder eine arbeitslose, alleinerziehende KV-Angestellte: Sie würde am liebsten als Biobäuerin arbeiten, vorzugsweise in einem Kollektiv. Stattdessen muss sie stempeln, die erstbesten Jobs in ihrem Sektor annehmen und sich weiterhin allein durchstrampeln. Sie arbeitet viel und bringt sich und ihre zwei Kinder trotzdem kaum über die Runden. Eine typische Working Poor mit falscher Arbeit.

**Was hindert diese 90 Prozent hauptsächlich daran, ihre Träume zu verwirklichen?**

Vor allem Existenzängste, fehlende Zeit, fehlender Mut, fehlende Ausbildung, fehlendes Geld. Oft auch das Gefühl, keine Wahl zu haben, weil mit dieser Arbeit die Familie «ernährt» werden muss. Oder der

uralte, meistens unbewusste Glaube, Arbeit müsse ein Opfer sein. Einen Brotjob zu haben, ist ausserdem immer noch besser, als keinen Job zu haben. Das ist verständlich, aber eben auch falsch! Lohnarbeit ist grösstenteils eine moderne Form von Teilzeit-Versklavung, selbst wenn sie hierzulande für manche Karriere, Wohlstand, relative Sicherheit und Statusgewinn bedeutet. Doch die Sicherheit trägt. Erwerbslosigkeit und die damit verbundene Gefahr, zu verarmen, können inzwischen fast jeden von uns treffen.

**Malen Sie da nicht zu schwarz?**

Nein. Ich stelle fest, dass sich Lohnarbeit in den meisten Fällen wie eine lebenslange, bestenfalls milde Krankheit auswirkt: «Noch durchhalten bis zum Wochenende, ... bis zu den Ferien, ... bis zur neuen Stelle, ... bis zur Pensionierung.» Das hören wir doch so oft! Die Sehnsüchte verlagern sich darum auf's Seelebaumeln-Lassen. Und auf's Konsumieren. Nein sagen zu einer Arbeit, die einem nicht entspricht, können sich nur die wenigsten leisten.

**Sehen Sie eine Möglichkeit, wie das verändert werden könnte?**

Als Erstes müssen die Menschen vom ökonomischen Druck befreit werden. Eine solche Befreiung steckt in der Vision eines bedingungslosen Grundeinkommens. Jeder Mensch erhält es allein schon auf Grund seines Daseins. Es ist existenzsichernd und wird ohne Bedürftigkeitsprüfung ausbezahlt. Der Zwang zu einer ungeliebten, sinnlosen oder gar schädlichen Arbeit fällt weg. Müssen wird ersetzt durch Können und Wollen.

**Besteht da nicht die Gefahr, dass niemand mehr arbeitet?**

Einige vielleicht, das ist doch auch jetzt schon so. Nichts Nützliches machen für die Gemeinschaft – zum Beispiel eben Herumhängen – ist aber immer noch besser als etwas Schädliches machen – zum Beispiel Waffen produzieren, Tiere massenschlachten oder mit Geldern spekulieren. Aber ich bin überzeugt, dass der grösste Teil der Menschen sich tätig und sinnvoll verwirklichen möchte. Die Befürchtung, dass dann die anderen nichts mehr tun würden, ist jedoch weit verbreitet. Da fehlt noch das Zutrauen in die anderen. Das ist ein Prozess, der noch stattfinden muss.

**Dennoch wird es immer weniger Arbeit geben.**

Das stimmt nur insofern, als standardisierbare Arbeiten zunehmend von Maschinen erledigt werden. Aber jene Arbeit, die nur von Menschen gemacht werden kann, geht uns nicht aus. Zum Beispiel in Familie und Pflege, in Gesundheit, in den Künsten, Kultur und Bildung, in nachhaltiger Landwirtschaft und qualitätsreichem Handwerk, in Forschung, Persönlichkeitsentwicklung und überhaupt im sorgfältigen Umgang bei allen Tätigkeiten. Viele dieser Arbeiten können heute nicht oder nur unzureichend finanziert werden. Gleichzeitig verursacht unser komplexes Sozialwesen hohe Kosten und sät Misstrauen. – Der Begriff «Arbeit» muss ganz neu definiert und verstanden werden.

**Können Sie das noch etwas näher erläutern?**

Wirkliche Arbeit ist nie nur für einen selbst, sondern immer auch für andere. Das ist nicht nur eine Folge der Arbeitsteilung. Wir sind grundlegend voneinander abhängig und miteinander verbunden und schon längst keine Selbstversorger mehr, auch wenn wir uns immer noch so verhalten. Wir glauben noch immer, für uns selbst zu arbeiten. Aber stellen Sie sich nur schon mal vor, Sie müssten alles selber herstellen, was sich in Ihrem Kleider- oder Kühlschrank befindet! Von Ihrer Alltags-Elektronik und anderen nützlichen Gerätschaften gar nicht zu sprechen. Darin steckt so viel Arbeit und Können und wertvolles Wissen von anderen Menschen und langen Traditionen. Ausserdem wird manche Arbeit nicht sofort sichtbar, zum Beispiel in Forschung, Künsten oder Spitzensport. Hier trägt der «Sockel der Unsichtbaren» die Spitze der Pyramide. Und in diesem Licht kann übrigens auch die sogenannte «Drecksarbeit» neu definiert und bewertet werden, denn gerade sie ist oft unerlässliche und kostbare Arbeit für andere.

**Ist die Finanzierung eines Grundeinkommens für alle denn überhaupt möglich?**

Im Grunde ist es bereits finanziert. Nur ist es heute in diverse Abgaben und soziale Versicherungen verpackt. Und eben nicht bedingungslos. Das Problem ist nicht das Geld; Geld ist zu 100 Prozent menschengemacht. Das Problem ist unser Glaube, es gebe nicht genug. Die Fiktion vom Mangel sitzt tief in unseren Köpfen, obwohl wir in einer unheilbringenden Flut von überflüssigen Waren zu ertrinken drohen. Das wahre Kapital ist unser schöpferisches Potenzial, ist unsere Arbeit. Und nicht das Geld. Geld arbeitet nie.

**Was meinen Sie mit «Fiktion vom Mangel»? Tatsächlich gibt es ja immer mehr Armut und Not.**

Da haben Sie natürlich Recht. Aber das ist nur eine Frage der Verteilung. Von mächtigen Männern – und vereinzelt auch Frauen – in der Politik-, Wirtschafts- und Medienwelt wird uns täglich neu eingehämmert: «There is no alternative!». Also: noch mehr sparen, noch mehr optimieren und produzieren, noch mehr beschleunigen, noch mehr Menschen, Tiere und Erde ausbeuten. Aber wenn wir mal ganz genau hinschauen, müssten wir doch feststellen, dass alles Sparen und Optimieren nichts bringt. Ganze Staaten gehen bankrott. Die Gelder für Sozialleistungen, Gesundheit, Kultur und Bildung werden immer weniger. Dafür werden private Banken «gerettet», mit öffentlichen Geldern. Derweil die Wirtschaft wächst und die Reichen reicher werden. «There are thousands of alternatives!» ist die einzig richtige Antwort darauf. Eine dieser Alternativen ist das bedingungslose Grundeinkommen. Ein neues Denken aus der Fülle ist angesagt: Es reicht für alle! Das Geld kommt hier endlich als Ermöglichung ins Spiel, was seine eigentliche Bestimmung ist.

**Und wie wollen Sie das als Sofie Honig wirksam in die Welt bringen?**

Rund um das Grundeinkommen und eine Neudefinition von Arbeit kommt jetzt auch auf politischer Ebene viel in Gang. Meine Arbeit ist lediglich ein Beitrag dazu. Aber ich bewege mich damit nicht auf der politischen Bühne, sondern auf der Ebene des Bewusstseins.

**Wie kann man sich das vorstellen?**

Ich spreche mit Menschen, zum Beispiel in Sozialzentren, am Kiosk, in gesellschaftlichen Randzonen, und, ja, durchaus auch mal am Strand. Ich frage nach den Aus-

wirkungen, die eine Befreiung von Existenzängsten für sie hätte. Ich frage, was Reichsein, reiches Sein, für sie bedeutet. Darüber nachdenken und vor allem darüber sprechen ist bereits eine Form von Erkennen und Handeln. Probehandeln. Das ist der erste Schritt. Denn Veränderung kommt «von unten», von uns. «Von oben» ist da nicht viel zu erwarten. Herausfinden, was mann oder frau selbstbestimmt und existenzangstbefreit wirklich arbeiten will, ist von grosser Bedeutung. Und eine Frage, die Zeit braucht, weil sie alle Ebenen unseres Seins durchdringt.

**Und was hat das mit Kunst zu tun?**

Es entstehen neue Bilder: von uns selbst, von der Gesellschaft, von der Welt, von einer möglichen Zukunft. Meine Arbeit möchte sie sichtbar machen. Dies trägt zu einem Bewusstseinsprozess bei, der zum Ziel hat, dass sich die Gesellschaft, die Wirtschaft, das Leben des Individuums endlich in eine entspannte, menschliche und fröhliche Richtung entwickeln können. Kunst ist ja schon lange nicht mehr nur das, was in den Museen hängt oder auf dem Markt verhandelt wird. Kunst hat mit dem Leben zu tun – genau wie die Arbeit. Mit erfülltem Leben. Mit dem schöpferischen und freien Menschen. Das ist die Vision. Und das ist meine Sehnsucht, die ich als Künstlerin in Arbeit verwandle.

> GERDA TOBLER <

Das Interview stammt, leicht gekürzt, aus der Masterarbeit von Gerda Tobler (Hochschule für Kunst und Design Luzern, Arts in Public Spheres). Es stützt sich auf Aussagen und Thesen von Frithjof Bergmann, Enno Schmidt, Stiftung Kulturimpuls Schweiz, Margaret Thatcher und Susan George. Sofie Honig lässt sich gerne für eine Aktion «buchen».  
[www.gerdatobler.ch](http://www.gerdatobler.ch)

# KEIN SPATZ, KEINE TAUBE - EIN KOLIBRI?

IN DER FEMINISTISCHEN DEBATTE ÜBER-  
WIEGEN BISHER DIE SKEPTISCHEN BIS  
ABLEHNENDEN REFLEXIONEN. EINIGE ARGU-  
MENTE WERDEN HIER AUFGENOMMEN UND  
DISKUTIERT UND MIT PERSÖNLICHEN  
GEDANKEN UND ERFAHRUNGEN ERGÄNZT.

Aus dem Radio tönt Sophie Hunger, ich habe gefrühstückt und denke an meine Arbeitskollegin D., die mir gestern erzählt hat, sie würde kaum mehr essen. Lieber nichts mehr essen als diesen Fast Food, den habe sie dermassen satt. Sie wisse nicht, wie das gehen solle: Man arbeite immer mehr, die ganze Zeit gehe drauf für die Arbeit, in ihrem Fall im Beschäftigungsprogramm, und für das Wichtige bleibe keine mehr. Eben, ein richtiges Nachtessen habe sie schon lange nicht mehr zubereitet. Zu zweit mit ihrem Freund würden sie zusammen 5000 Franken verdienen, da bleibe am Ende des Monats nichts mehr übrig, und am Abend nur noch Müdigkeit.

Ich habe es versäumt, sie zu fragen, was sie tun würde, wenn sie jeden Monat einfach so 2500 Franken bekommen würde. Ich war einfach grad nicht so drauf, sie zu fragen. Schade, jetzt kann ich es mir nur vorstellen. Ich glaube, ihre Augen würden noch grösser, sie würde mich zuerst ungläubig anstarren und protestieren, und dann würde sie lossprudeln. Ich werde es erfahren, wenn wir uns das nächste Mal treffen.

## FREIHEIT, GLEICHHEIT, ERWERBSARBEIT?

In der feministischen Debatte lautet einer der am vehementesten vorgebrachten Einwände zum bedingungslosen Grundeinkommen,

dieses wolle die Frauen mit einer «Herdprämie» abspesen und schwäche den Kampf für einen gleichberechtigten Zugang der Frauen zur bezahlten Arbeit. Besonders scharf formuliert dies Gisela Notz:

*«Viele Frauen wollen sich das Recht auf eigenständige Existenzsicherung aus eigener Arbeit nicht verwehren lassen. Sie verfügen heute über Ausbildungen und Qualifikationen, über die keine Generation vorher verfügt hat. Das Recht auf sinnvolle existenzsichernde Erwerbsarbeit ist auch ein Menschenrecht. Sozialistische und bürgerliche Frauen haben lange dafür gekämpft. Und der Kampf ist noch nicht abgeschlossen. Nun sollen sie sich schon wieder einreden lassen, dass es gilt, die «Dominanz der Erwerbsarbeit» zu überwinden.»<sup>1</sup>*

Ehrlich gesagt, ist mir die Argumentation immer fremd geblieben, obwohl ich sie seit vielen Jahren kenne. Ich bin wohl auch weder eine sozialistische noch eine bürgerliche Frau. Wenn ich mich gerade an D. erinnere, dann klatscht die oben zitierte Auffassung auf den Boden einer ganz anderen Realität. Und für mich klingt darin nicht ein neues Denken an, sondern das fügt sich in die patriarchale Ordnung mit der produktiven Erwerbswelt als Zentrum aller Dinge. Es klingt

nach Karrierestreben, nach dem Anspruch, eine Position in einem System zu erreichen, das als gegeben angesehen und akzeptiert wird. Innerhalb dieses Systems wollen sich die Frauen sinnvolle existenzsichernde Stellen erkämpfen. Solche Stellen gibt es heute für viele Frauen zweifellos, und ein bedingungsloses Grundeinkommen wird sie ihnen auch nicht wegnehmen. Aber ein bedingungsloses Grundeinkommen bietet mehr als die Namen Doris, Simonetta oder Eveline nach einer Funktionsbezeichnung.

Mir persönlich steht die radikale italienische Feministin Carla Lonzi näher, wenn sie 1978 schreibt:

*«Die Gleichheit, die uns heute zur Verfügung steht, ist nicht philosophisch, sondern politisch: Wollen wir uns nach Jahrtausenden unter diesem Namen in eine Welt einordnen, die von anderen entworfen wurde? Scheint es uns erstrebenswert, an der grossen Niederlage des Mannes teilzunehmen? Es ist uns klar geworden, dass zur Verwaltung der Macht nicht besondere Fähigkeiten erforderlich sind, sondern eine bestimmte, sehr wirksame Form der Entfremdung. Das Auftreten der Frau bedeutet keine Teilhabe an der männlichen Macht, sondern ein Infragestellen des*



*Machtbegriffs. Um dieses mögliche Attentat der Frau zu verhindern, gesteht man uns heute die Integration im Namen der Gleichheit zu.»*

Das bedingungslose Grundeinkommen ist in meinen Augen ein Instrument, auf das sich Neues aufbauen lässt, weil es bereits in einem neuen Denken wurzelt.

### ARBEIT, WIRTSCHAFT, DAS LEBEN NEU DENKEN

Frauen, die eine gesellschaftliche Position erreicht haben oder inzwischen ein hohes Einkommen erwirtschaften, haben mit dem Grundeinkommen dieselbe psychologische Schwierigkeit wie gewisse Männer: All die Anstrengungen, die sie zum Erreichen dieser Position getan haben, werden entwertet. Denn wenn jeder und jede ein Grundeinkommen bekommt, unabhängig von dem, was er oder sie leistet, bedeutet dies, dass nicht die Leistung, sondern der Mensch wertgeschätzt wird. Und wenn ich es gelernt und mich daran gewöhnt habe, mich über meine Leistung und meinen Lohn zu definieren, habe ich damit ein Problem. Dazu kommt, dass ich mich an der vorgegebenen Karriereleiter orientiere und dadurch die Verlierer\_innen dieses Systems mehr und mehr aus dem Blick verliere. Allerdings hatten gerade linke Feministinnen (und antipatriarchale Männer) immer wieder den Anspruch, die eigene soziale Realität und Position mitzubedenken und kritisch zu hinterfragen.

Viele feministische Denkerinnen, wie die Gruppe «Gutesleben», haben den kritischen Blick aufs Ganze nicht verloren:

*«In unserer Gesellschaft gilt immer noch die Doktrin, dass Geld bekommt, wer etwas leistet. In der Realität hat dieses Prinzip streng genommen nie gegolten, und es gilt in der Gegenwart weniger denn je:*

*Am meisten Geld verdient man heute zum Beispiel mit Börsenspekulationen, mit flacher Unterhaltung oder Rüstungsproduktion. Gleichzeitig bekommen diejenigen, die neue Generationen heranziehen, Alte und Kranke pflegen und andere für die Gesellschaft unverzichtbare Arbeit leisten, nach wie vor keinen oder einen zu geringen Lohn für ihre Leistung.»<sup>2</sup>*

Und Ina Prätorius schreibt in einem anderen Zusammenhang:

*«Auf der ersten Seite jedes ökonomischen Lehrbuchs steht, der Zweck der Wirtschaft sei die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Von Seite zwei an geht es ums Geld, um Gelderwerb und Geldvermehrung, um Nachfragekurven, Zins- und Diskontsätze, Standortfaktoren und Konkurrenzvorteile, neuerdings um Coaching, Styling, Marketing, Consulting, Outsourcing, Grounding, Crash. – Befriedigen eigentlich nur Leute menschliche Bedürfnisse, die dafür Geld bekommen? Warum gilt ein Gewehr als Mittel zur Bedürfnisbefriedigung, nicht aber ein Mittagessen zuhause? Kämen wir dem globalen guten Zusammenleben näher, wenn wir die erste Seite des Wirtschaftslehrbuchs wieder ernst nehmen würden?»<sup>3</sup>*

Wenn wir die erste Seite des Wirtschaftslehrbuchs wieder ernst nehmen würden, wäre die unbezahlte Care-Arbeit Teil der Wirtschaft, und die bezahlte Care-Arbeit wäre besser bezahlt und könnte unter anderen Bedingungen stattfinden.

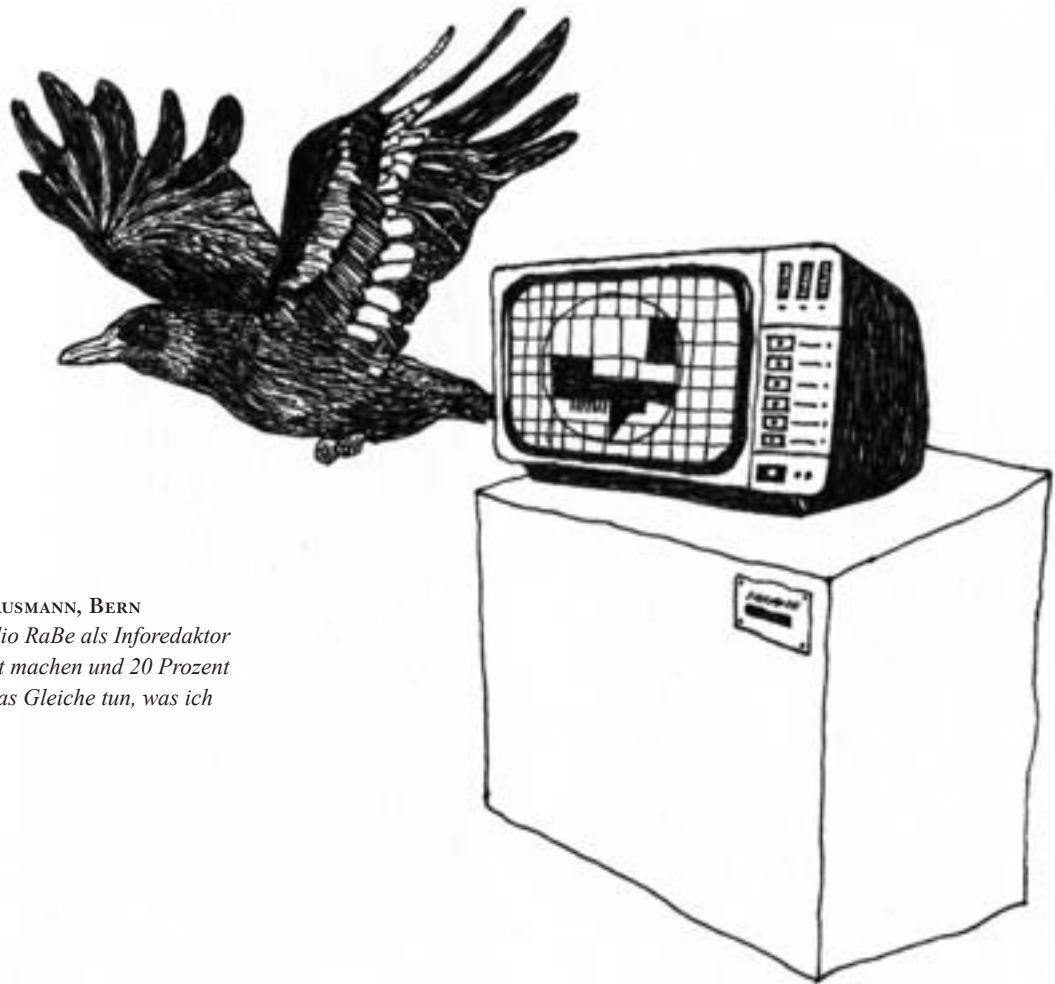
### VON DER CAREER- ZUR CAREGESELLSCHAFT

Frauen wissen am besten, dass Arbeit nicht nur das ist, wofür es Geld gibt. Wir wissen, dass es Arbeit gibt, die ganz einfach notwendig ist, weil wir alle voneinander abhängig sind. Es geht nicht darum, dass dann niemand mehr «arbeiten muss».

*«Die Arbeitspflicht existiert ja bei Reproduktions-, Pflege- oder Sorgearbeit ohnehin immer. Sie kommt ja aus der Sache selbst, sozusagen aus den bedürftigen anderen Wesen. Dazu braucht man niemanden zu verpflichten. Da schreien die Aufgaben einen an wie bei Frau Holle, wo die Apfelbäume rufen: Schüttle uns, die Äpfel sind schon lange reif; oder das Brot im Ofen schreit: Zieh uns heraus, wir sind schon längst gebacken. Von den wirklich schreienden kleinen und grossen Menschen will ich hier gar nicht reden. Das versteht sich von selbst.»<sup>4</sup>*

Und diese Arbeit müssen wir mehr und mehr gerecht verteilen. Viele Feministinnen befürchten, dass genau dies auch mit einem Grundeinkommen nicht unbedingt geschehen wird. Dass die Männer sich als Künstler verwirklichen und die Frauen weiterhin das Notwendige tun. In meinem Umfeld mache ich zum Glück bereits viele andere Erfahrungen. Es ist ein Mann, und nicht einmal ein Verwandter, der in erster Linie zur alten Nachbarin schaut, der immer kommt, wenn es ihn braucht, der schaut, dass geschaut wird, der den ganzen Papierkram von Ergänzungsleistungen bis Testament mit ihr zusammen erledigt und der sie zum Arzt bringt. Und ich beobachte, dass viele Männer ihre Verantwortung gegenüber Kindern übernehmen, weil sie das auch wollen.

Mit einem bedingungslosen Grundeinkommen würde sich nicht automatisch alles an den Geschlechterverhältnissen ändern. Aber die Voraussetzungen für eine solche Veränderung wären besser. Es könnte dazu führen, dass die Männer die neue Freiheit dazu nutzen, sich stärker der Familien- und Sorgearbeit zuzuwenden, ganz einfach, weil ihnen der Existenzdruck nicht im Nacken sitzt. Im bedingungslosen Grundeinkommen liegt ein gesellschaftliches Veränderungspotenzial, das grösser ist als alles, was wir uns bisher für unsere Nischen erkämpft haben.



REDAKTOR, KÜNSTLER UND HAUSMANN, BERN

*Ich würde 50 Prozent beim Radio RaBe als Inforedaktor arbeiten, 30 Prozent Videokunst machen und 20 Prozent Hausmann sein... also genau das Gleiche tun, was ich heute schon tue.*

## BEFREIUNGSPOTENZIAL

Ich bin überzeugt, dass das bedingungslose Grundeinkommen gerade für schlechter gestellte Frauen insofern eine emanzipatorische Wirkung hat, als es sie aus finanziellen Abhängigkeitsgeflechten befreien kann. Ich habe lange im Frauenhaus gearbeitet, und das Schlimmste war dort immer, wenn eine Frau mangels materieller Perspektive (keine finanziellen Ressourcen, Wohnungssuche schwierig, Mühle Sozialamt als Aussicht ...) mit ihren Kindern zum Mann zurück ging. Hätte sie ein bedingungsloses Grundeinkommen gehabt, wäre alles vielleicht gar nicht so weit gekommen. Und ich orientiere mich ehrlich gesagt – neben mir selber – lieber an diesen Frauen als an denjenigen, die in dieser Männergesellschaft eine privilegierte Stellung errungen haben.

Mit einem bedingungslosen Grundeinkommen werden nicht alle Probleme aus der Welt geschafft. Mein Handy funktioniert immer noch mit Coltan, an dem Blut aus dem Kongo klebt. Der Atommüll strahlt weiter. Schwule und Lesben werden in vielen Ländern verfolgt. Täglich

flüchten Tausende Menschen vor Krieg und Hunger.

Das bedingungslose Grundeinkommen wird auch in der Schweiz nicht alle Probleme lösen. Doch wenn das ein Grund sein sollte, es abzulehnen oder gar zu bekämpfen, hätten wir bis jetzt jede progressive Initiative – bis hin zur Mutterschaftsversicherung – ablehnen und bekämpfen müssen. Noch keine hat alle gesellschaftlichen und geschlechterdemokratischen Probleme gelöst. Als Frauen sollten wir uns allerdings bei der Diskussion der Initiative und – sollte sie angenommen werden – bei der Ausarbeitung der Gesetzestexte massiv einmischen.

Das bedingungslose Grundeinkommen schafft Bedingungen, die es erleichtern, viele Probleme anzugehen, weil es ein neues Fundament schafft. Es ist mehr als ein Spatz in der Hand und besser als die Taube auf dem Dach. Vielleicht ist es ein Kolibri, das Vanilleblüten bestäubt, aus denen später die duftenden Schoten wachsen.

> SANDRA RYF <

1 In: «Widerspruch», Heft 49/2005

2 [www.gutesleben.org](http://www.gutesleben.org)

3 Ina Prätorius in einem Bericht als Beobachterin des Open Forum Davos 2005 im Auftrag der OeME

4 Frigga Haug in einer Rede vom 18. Dezember 2010

NB: Die Bestäubung von Vanille erfolgt in der Natur ausschliesslich durch Kolibris und bestimmte mexikanische Bienenarten. Diese Vögel und Insekten gibt es nur in Mexiko und Zentralamerika. Ausserhalb dieser Region, also auch in Madagaskar, dem «Land der Vanille», werden die Vanilleblüten in mühevoller Geduldsarbeit von Hand bestäubt, und zwar innerhalb eines zweistündigen Zeitfensters am frühen Morgen. Pro Tag blüht nie mehr als eine Blüte eines Blütenstandes. Ein\_e Plantagenarbeiter\_in bestäubt mit einem Bambusstäbchen etwa 1000 bis 1500 Blüten am Tag.

SCHWERPUNKT

megafon Nr. 367, Mai 2012

13

# «AUF DAS TUN KOMMT ES GERADE AN»

ENNO SCHMIDT SPRICHT MIT PROFESSOR THEO WEHNER ÜBER DIE PSYCHOLOGIE DES GRUNDEINKOMMENS. WAS SIND DIE MOTIVE FÜR DIE ARBEIT? WANN UND WIE VERÄNDERN SICH DIESE? WIE WIRD GERECHTIGKEIT ERLEBT? WAS FÜR EINEN STELLENWERT HABEN (KONKRETE) UTOPIEN IN UNSERER GESELLSCHAFT?

**Enno Schmidt:** Theo Wehner, Professor für Arbeits- und Organisationspsychologie, wie sieht denn heute die psychische Situation der Arbeit aus?

Theo Wehner: Wenn ich sagen müsste, was sich in den letzten dreissig Jahren am radikalsten geändert hat, dann ist es das, dass sich die Grenzen zwischen Lebensbereichen immer mehr auflösen. Wir bewegen uns heute in der Freizeit mindestens so leistungsorientiert wie am Arbeitsplatz. Und das, was man Work-Life-Balance nennt, gelingt immer weniger.

**Ist es denn nicht so, dass heute von Work-Life-Balance gesprochen wird und auch versucht wird, die Arbeit humaner zu gestalten?**

Ja. Seit den 1970er-Jahren sprechen wir von der Humanisierung des Arbeitslebens, also davon, Arbeitsaufgaben so zu gestalten, dass sie ganzheitlich und sinnhaft sind. Ich würde im Nachhinein sagen, wir sind gescheitert mit diesem Ansatz. Wir sind in den Arbeitswelten weit weg

*Grundeinkommen macht genauso wenig faul, wie Erwerbsarbeit grundsätzlich fleissig macht.*  
THEO WEHNER

davon, egal wie gut die Gewerkschaften sind. Schon in den Zwanziger- und Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts gab es die Forderung nach Mitbestimmung. Weder in der kommunistischen noch in der sozialistischen und genauso wenig in der kapitalistischen Welt haben wir jedoch heute so etwas wie Teilhabe und Teilnahme an dem, was produziert wird und – vor allem – wie produziert wird.

**Würde daran ein bedingungsloses Grundeinkommen etwas ändern?**

Das bedingungslose Grundeinkommen würde auch daran etwas ändern, weil es eine so radikale Zumutung ist für uns alle, dass es sämtliche Lebensbereiche durchdringen würde. Vieles von dem, was die Humanisierung des Arbeitslebens will, nämlich «gute Arbeit», würde mit dem bedingungslosen Grundeinkommen auf einem neuen Boden stehen. Meine Existenz wäre gesichert. Und damit habe ich ganz andere Optionen, eine ganz andere Verantwortung und Autonomie – sozusagen die höchsten Prinzipien in der Arbeitswelt.

**Arbeit ist immer auch ein Disziplinierungsinstrument gewesen.**

Das war es und ist es. Das beginnt nicht dort, wo wir in die Arbeit eintreten, sondern dort, wo wir den Kindergarten verlassen. Dort ist Spiel noch ein Stück weit erlaubt. Dort ist das einzig zweckfreie Tun, das wir in unserer Gesellschaft dulden. Alles spätere ist Sozialisation hin auf Arbeits- und Leistungsfähigkeit. Die Bereitschaft, sich in eine Arbeitsgesellschaft sozialisieren zu lassen, würde sich natürlich mit einem Grundeinkommen fundamental verändern. Ich würde ja ein Studium ganz anders aufbauen. Universitäten wären nicht mehr nur verpflichtet, für bestimmte Berufsbilder, sondern wirklich nach Bildungsbedarf auszubilden. Ich habe studiert, als ein Studium noch Musse beinhaltete. Heute ist die Universität eine Knowledge-Factory. Es geht um Fakten, Wissen, Prüfbares. Aber Musse! Mal in einer Vorlesung zu sitzen und einfach nachzudenken mit den Student\_innen, das war schon

vor der Bologna-Reform nicht mehr wirklich möglich – deshalb war «Bologna» nämlich möglich –, und nach «Bologna» ist es überhaupt nicht mehr möglich.

**Die Arbeitswelt hat auch zu tun mit Stress, mit Überlastung. Obwohl die Arbeit weniger anstrengend wird, die Ausführung bequemer.**

Es gab kein Jahrzehnt, das so viel Stress am Arbeitsplatz kennt wie das letzte. Wir wissen so viel über stressauslösende Faktoren und können so wenig an den Arbeitsbedingungen und Organisationsstrukturen verändern, sodass Stress reduziert würde. Und das müsste uns nachdenklich machen. Oder jene nachdenklich machen, die an dem Konzept Arbeitsgesellschaft festhalten. Wir haben viel Technologie in die Arbeitswelt integriert. Aber sie ist nicht belastungsärmer geworden. Wir haben nicht mehr das Schweisstreibende, das ist aus der Arbeit grösstenteils weg. Die schweisstreibenden Tätigkeiten machen wir im Kieser-Training. Aber die Belastung ist eine kognitive Belastung, eine Überforderung durch Multitasking, also vier Dinge gleichzeitig zu tun. Und damit ist die Arbeitswelt in den Belastungen und Beanspruchungen eher verschärfter geworden, belastender, als wenn man aufgrund von fehlender Muskelkraft erschöpft war. Da war wenigstens noch jedem Aussenstehenden einsichtig: Der kann jetzt nicht mehr, der muss mal eine Stunde ruhen.

**Ist die Arbeit denn auch sinnvoller geworden?**

Das ist die Kategorie, die mich am meisten interessiert. Wenn man fragt, warum jemand eigentlich etwas tut, ist die Frage nach dem Sinn

eigentlich gestellt. Und dass Arbeit Sinn machen soll, das ist die grosse Forderung, und es ist die, die am wenigsten erfüllt wird. Ich habe Interviews mit sehr vielen Erwerbstätigen geführt, quer durch die Hierarchien. Dort kommt in über 90 Prozent der Interviews die Kategorie Sinn überhaupt nicht vor. Ein Laborleiter in der Pharmaindustrie redet eine Stunde über seine Arbeit, und die Kategorie Sinn fällt nicht. Das hat mich dazu gebracht, Tätigkeiten jenseits der Erwerbsarbeit zu untersuchen und zu schauen: Warum arbeitet jemand und nimmt kein Geld dafür? Ich habe viele Interviews geführt mit Personen, die länger als drei, vier Jahre freiwillig tätig waren. Innerhalb der ersten Minuten eines Interviews fällt die Kategorie des Sinns. «Ach, wissen Sie, ich kann Ihnen gar nicht genau sagen, wie ich da hingekommen bin, aber es macht eben Sinn für mich.»

**Enno Schmid: Wie würden Sie überhaupt Arbeit definieren?**

Es geht uns leicht von der Zunge, zu sagen, der Mensch ist ein soziales Wesen. Ich würde sagen, der Mensch ist auch ein tätiges Wesen. «Auf das Tunkönnen», so sagen die alten Anthropologen, «kommt es gerade des Geistes wegen an.» Wenn Sie einen Säugling nicht zappeln, strampeln, sich bewegen lassen, bildet sich Wahrnehmung überhaupt nicht aus. Es ist eine Tätigkeit, in der Wiege zu liegen und mit den Händen und Füßen in der Gegend herumzurudern. Das ist nicht einfach nur eine Funktionslust oder eine Beschäftigung. Sondern das ist schon eine Aktivität, die mich tatsächlich formt. Und die Frage nach der Arbeit wäre dann eben: Meinst du jetzt die Erwerbsarbeit? Meinst du die Be-

ziehungsarbeit? Vielleicht auch die Trauerarbeit? Meinst du mein Hobby? Und so weiter. Es ist eine Form von Aktivsein. Wir haben es in den kapitalistischen Arbeitsstrukturen geschafft, dass Arbeit nur noch ein Stück zu erbringende Leistung ist mit einem Gegenwert, der erstmal die Existenz sichert.

**Wie sieht denn die Gesellschaft in Zukunft ohne Grundeinkommen aus?**

Es gibt zurzeit keine politische Partei, die nicht immer noch so etwas wie Wachstum und Vollbeschäftigung im Blick hat. Das ist eine Illusion. Von Anfang an war die Vollbeschäftigung in einer Industriegesellschaft eine Illusion. Wir haben es zudem auch nicht geschafft, gleichen Lohn für gleiche Arbeit durchzusetzen. Die Schere zwischen hohen und niedrigen Einkommen geht immer weiter auseinander. Und das wird sich verschärfen.

**Viele sagen, mit einem Grundeinkommen würden die anderen nicht mehr arbeiten.**

Wir erzeugen in dieser Leistungsgesellschaft und Arbeitsgesellschaft ein sehr radikal abwertendes Menschenbild: Wenn der Mensch nicht arbeiten müsste, würde er nichts tun, so das Vor-Urteil. Da habe ich exakt die gegenteilige Auffassung. Nur durch das Tun sind wir existenzfähig. Einige würden vielleicht zunächst nichts tun. Die würden aber mit dem Nichtstun auch nicht klarkommen. Ich habe eine Untersuchung angeregt, um zu erfassen, was eigentlich ein Clochard, ein Obdachloser macht. Der ist ja tätig. Schon alleine wenn Sie wissen wollten, welche Plätze es in dieser Stadt gibt, an denen man draussen schlafen kann, würde Ihnen das nicht

auf Antrieb gelingen. Sie müssten einen Obdachlosen fragen. Der weiss, wo die besten Plätze sind. Der weiss, welche die beste Pappe ist, auf die man sich legt, und auf welche man sich nicht legt. Das hat er alles über Tätigsein herausgefunden. Nicht weil er faul ist. Dieser Begriff von Tätigkeit ist völlig weg aus unserer Gesellschaft. Die, die eingebunden sind, möglichst in Überstunden und Wochenendarbeit, die sind für uns tätig, und da heisst es, das sind die Nichtfaulen.

**Seit den Fünfzigerjahren gibt es periodisch Umfragen mit dem Tenor: Würden Sie noch arbeiten, wenn für Ihre Existenz gesorgt ist? Können Sie kurz sagen, was die Ergebnisse sind?**

Genau. Das ist ein Gedankenexperiment, das man in der Arbeitszufriedenheitsforschung immer gemacht hat, dass man gefragt hat, Was würden Sie tun, wenn Sie nicht arbeiten müssten? Und da sagen immer noch teilweise bis zu 80 Prozent, ich würde weiterarbeiten. Aber unter anderen Bedingungen. Und das ist das Interessante für uns Arbeitswissenschaftler, deshalb haben wir diese Frage auch gestellt. Die Antworten sind nicht nur einfach Nein oder Ja, sondern «ich möchte, dass die Beige auf meinem Schreibtisch nicht zu hoch ist». «Ich würde das Gleiche weiter machen, aber unter weniger Zeitdruck.» Oder «ich würde gerne mehr an verschiedenen Arbeitsplätzen in der Organisation arbeiten». Und so weiter. Das war ja auch die Herausforderung für die Arbeitspsychologie, da zu sagen: Können wir an diesen Bedingungen



**LAUFBAHNBERATERIN (50), BERN**  
*Ich würde klar meine Arbeitszeit reduzieren und die freie Zeit in Dinge investieren, die mir Freude bereiten, die mir ein persönliches Anliegen sind, die mir Raum für Experimente geben sei dies einen Kurs organisieren – mit dem ich Leuten etwas beibringen, mitgeben möchte - oder einen Artikel über Gott und die Welt und die heutige Gesellschaft schreiben oder sonstige Aktivitäten, die allenfalls nicht «zeitkonform sind» aber Spass machen und mir Gelegenheit geben, Dinge aus-zuprobieren. Mehr Freizeit und mehr Freiraum ist für mich mehr Lebensqualität, mehr Wohlbefinden und damit auch mehr Lebensfreude.*

nicht auch tatsächlich etwas tun? Und man hat es versucht, aber es gelingt nur in Ansätzen. Wir haben zu wenig Gestaltungsmöglichkeit, weil die Autonomie eines Unternehmers doch einfach wesentlich grösser ist als die Partizipationschance, die eingeräumt wird.

**Und mit dem Grundeinkommen wäre die Autonomie auch bei denen, die Arbeitnehmende sind.**

Genau.

**Was ist für Sie das Entscheidende am Grundeinkommen?**

Das Entscheidende ist, dass es wirklich die Kultur radikal auf allen Ebenen, auf jener der Erziehung, jener der Beziehung, jener der Arbeit, jener des Sterbens – wenn ich so

weit gehe – verändert. Es ist ein radikaler Eingriff. Es ist kein Reparaturprinzip. Viele halten es für ein Reparaturprinzip für die Sozialleistungen beispielsweise. Deshalb sind einige Konservative dafür. Weil sie meinen, dann dieses Problem vom Tisch zu haben. Es ist aber etwas Radikales. Und wenn ich das auf die Psyche beziehe: Es ist radikal in meiner Forderung und Durchsetzung nach Autonomie, und in der Umsetzung von Partizipation und Solidarität.

> ENNO SCHMIDT / SRY <

Theo Wehner ist Professor im Zentrum für Organisations- und Arbeitswissenschaften an der ETH Zürich und leitet die Forschungsgruppe «Psychologie der Arbeit in Organisation und Gesellschaft». Enno Schmidt ist Künstler und Filmemacher.

Das Gespräch wurde am 3. Juli 2011 im Unternehmen Mitte in Basel geführt und aufgezeichnet. Es liegt in einer stark gekürzten Form vor. Viele weitere spannende Aussagen von Theo Wehner mussten wegen beschränkter Zeichenzahl wegfallen. Zum Beispiel Aussagen zum Buch von Karl Marx' Schwiegersohn Paul Lafargue (s. Buchtipp «Recht auf Faulheit», Seite 25), das Marx schon damals nicht mochte. Oder zu Burn-out und Bore-out, zu Effizienz und zu sozialer Innovation. Das vollständige Gespräch kann auf <http://grundeinkommen.tv/?p=988> nachgehört werden.

# MEHR ALS EINE REVOLUTION

ENNO SCHMIDT UNTERHÄLT SICH MIT DER SOZIALARBEITERIN UND NATIONALRÄTIN SILVIA SCHENKER ÜBER DIE SOZIALE PRA- XIS IN DER SCHWEIZ UND DIE ZUKUNFT DER GERECHTIGKEIT. WIE KOMMEN WIR WEG VON DER PFLÄSTERLIPOLITIK? WAS HAT EIN EIN- ZELSCHICKSAL MIT DEM GANZEN ZU TUN? WAS KÖNNTE EIN BEDINGUNGSLOSES GRUNDEINKOM- MEN BEWIRKEN? WIE HÄLT ES DIE SP DAMIT?

**Enno Schmidt:** Das Thema Inte- gration ist im Sozialbereich ein grosses Thema. Mit Inte- gration ist immer die Inte- gration in die Erwerbsarbeit gemeint. Kannst du schildern, wie du das aus deiner Praxis in der sozialen Arbeit erlebst und kennst?

Silvia Schenker: Ich bin als Sozialarbeiterin sehr stark immer wieder mit dieser Frage konfrontiert. Viele Leute, mit denen ich zu tun habe, bemühen sich über lange Zeit intensiv, sich in die Erwerbswelt zu integrieren. Aber sie schaffen es einfach nicht. Teilweise, weil sie eigene Hindernisse haben. Andererseits, weil es für sie keinen Platz in der Erwerbswelt gibt. In den Betrieben ist zu viel Hektik und Druck, zu viel Leistungsorientierung. Das Sozial- system in der Schweiz ist darauf ausgerichtet, dass eine Integration der Menschen in die Arbeitswelt stattfinden muss, und es wird immer stärker darauf ausgerichtet. Doch dieses System entspricht nicht der Realität, wie ich sie wahrgenommen habe in den vielen Jahren, in denen ich als Sozialarbeiterin tätig bin oder wie ich in meinem Alltag Menschen begegne.

**Würdest du sagen, das bezieht sich nur auf Menschen, die zum Beispiel eine Behinde- rung haben, oder bezieht sich das überhaupt auf ein gesell- schaftliches Phänomen?**

Es bezieht sich auf Menschen, die aus irgendeinem Grund nicht diese Art 100-prozentiger Leistungen bringen können. Das kann aufgrund einer Behinderung sein oder aufgrund der Tatsache, dass sie kleine Kinder haben, die sie betreuen müssen, oder weil sie betagte Eltern haben,

zu denen sie schauen möchten, oder vielleicht aufgrund einer per- sönlichen Krise, einer schwierigen Situation im eigenen Leben, oder auch aufgrund schulischer Defizite. Es gibt vielfältige Gründe, warum Menschen – sei es vorübergehend oder über längere Zeit – nicht diese 100-prozentige oder 120-prozentige Leistung bringen können, die heute gefordert ist. Das sind «Defizite», die sich dann auf dem Arbeitsmarkt ma- nifestieren, indem man keinen Platz bekommt – oder wenn, dann zu sehr prekären Bedingungen.

**Daneben wird doch viel unbe- zahlte Arbeit geleistet. Ist das Betreuen von Eltern, Ver- wandten, Kindern eine Arbeit, die mit dem heutigen Sozial- system eigentlich gar nicht zu bewältigen ist?**

Es ist nicht so, dass sie nicht zu bewältigen ist. Die Arbeit wird ja bewältigt, sie wird ja geleistet. Aber alles, was keinen Lohn zur Folge hat, bildet sich nachher im Sozialsystem nicht ab. Das heisst, diejenigen, die die unbezahlte Arbeit leisten – häufig sind es Frauen –, können damit für sich keine Versicherungsleistung generieren und sind dann schlechter gestellt als diejenigen, die bezahlte Arbeit leisten. Es gab vor längerer Zeit die Bestrebung, zu sagen, man müsse dafür kämpfen, dass diese unbezahlte Arbeit bezahlt wird. Stichwort «Hausfrauenlohn». Es gab da verschiedene Ideen. Ich persön- lich halte es für völlig unrealistisch, all diese Arbeit zu bezahlen. Da geht es ja nicht nur um die Betreuungsar- beit, sondern es wird so unheimlich viel unbezahlte Arbeit geleistet, zum

Beispiel im kulturellen Bereich oder im Umweltschutzbereich. Es gibt so viel freiwilliges Engagement von so vielen Leuten. Es wäre undenkbar, alles zu «entschädigen». Es wäre sicher viel teurer als ein Grundein- kommen. Und trotzdem muss eine Lösung gefunden werden. Man kann nicht sagen, das ist jetzt einfach so, wer Betreuungsarbeiten übernimmt, muss selber schauen, wie er oder sie ihre Existenz sichern kann.

**Wie würde das denn aussehen, wenn es ein bedingungsloses Grundeinkommen gäbe?**

Die Personen, die sich darauf kon- zentrieren würden, diese Care-Arbeit zu machen, hätten dieses Grundein- kommen. Das würde ihnen vielleicht genügen, vielleicht aber auch nicht. So wie ich die Idee verstehe, wür- de es ja nicht ausschliesslich das Grundeinkommen geben, sondern es würde darüber hinaus natürlich noch die allfälligen Einkommen oder Versicherungsleistungen geben. Aber die Betreuungsarbeit könnte mit dem Grundeinkommen eine ge- wisse Anerkennung und Aufwertung erfahren.

**Wird alle notwendige Arbeit weiterhin geleistet, wenn man nicht mehr muss?**

Ich glaube, dass zu arbeiten ein Grundbedürfnis ist, das viele ha- ben. Vielleicht nicht alle, aber viele. Es wird auch heute viel Unterstüt- zung gegeben ohne Gegenleistung in Form von Geld. Warum soll das anders sein, wenn es ein Grundein- kommen gibt? Ich glaube, es gibt bei vielen Menschen ein inneres

Bedürfnis, etwas zu tun, auch mit anderen Menschen zusammen, oder jemandem etwas zugute zu tun. Die Frage des Menschenbilds beschäftigt mich sehr im Zusammenhang mit dem Grundeinkommen. Was für ein Menschenbild muss man haben, damit man im Grundeinkommen eine Chance sieht und nicht eine Gefahr?

**Und was für ein Menschenbild muss man haben, um es gut zu finden, dass alles so auf Erwerbsarbeit fixiert ist?**

Ich glaube, das hat nicht so sehr mit dem Menschenbild zu tun. Sondern es ist halt einfach das, was wir kennen, das, womit wir vertraut sind.

**Und das, was auch gewachsen ist. Da komme ich gleich auf das nächste. Wenn ich zum Beispiel an Atomkraft denke und viele Dinge, die für so wichtig gehalten werden und immer so weiterbestehen sollen, dann merkt man hier doch langsam, dass man auch mal von seinen Vorstellungen runterkommen muss. Das eine ist «Wachstum, Wachstum, Wachstum». Das ist wie «Erwerbsarbeit, Erwerbsarbeit, Erwerbsarbeit». Doch wohin wir auch schauen, funktionieren gerade in der jetzigen Zeit viele alte Modelle nicht mehr.**

Ich glaube, dass da das Grundeinkommen etwas bewirken könnte. Heute ist alles so auf Wachstum ausgerichtet. Es muss immer mehr produziert werden, es muss immer mehr konsumiert werden, und es wird so viel produziert und konsumiert, was nachher wieder weggeworfen wird, und dann muss man es entsorgen, und man kann gar nicht mehr alles entsorgen, was produziert und weggeworfen wird. Ich glaube, dass wir irgendwann an die Grenzen unseres

Systems kommen werden. Fukushima hat uns ja gezeigt, von welchen Mächten wir uns abhängig machen. Ich kann mir vorstellen, dass ein Grundeinkommen diesem ganzen fast schon verrückten Kreislauf ein bisschen Sand ins Getriebe streuen könnte. Und es wäre mein Wunsch und meine Hoffnung, dass es zu einer gewissen Entschleunigung und einer gewissen Rückbesinnung kommt, vielleicht auch hin zu «Wie viel brauche ich wirklich? Wie viel tut mir gut? Wie viel tut der Umwelt gut, wenn ich es brauche oder verbrauche?».

**Sand im Getriebe ist so ein Stichwort. Du bist ja in der SP, du sitzt mit vielen Genoss\_innen im Nationalrat. Wie sind da die Haltungen zum Grundeinkommen?**

Die SP ist in dieser Frage – gespalten (lacht). Bei der Verabschiedung des neuen Parteiprogramms gab es zu verschiedenen Themen kontroverse Diskussionen, und es gab auch Diskussionen zum Grundeinkommen. Der Antrag, das Grundeinkommen als Ziel aufzunehmen, bekam schlussendlich eine knappe Mehrheit. Ich glaube, das bildet die Situation in der Partei relativ gut ab. Es gibt Leute in der SP, die diese Idee gut finden, und die auch die gedankliche Arbeit spannend finden, wie eine Schweiz mit einem Grundeinkommen aussehen würde. Und dann gibt es andere, für die ist es nicht einmal als Utopie denkbar, und nicht erstrebenswert. Es gibt Leute, die das von der Grundidee her falsch finden.

**Inwiefern falsch? Dass Menschen Geld bekommen, ohne dafür etwas getauscht zu haben?**

Ja, diese ganze Frage nach Leistung, Gegenleistung oder nach dem Sozialsystem. Man hat ja je länger je mehr nicht mehr einfach den Anspruch auf Sozialhilfe, sondern auch dort wird auf Arbeitsintegration und Gegenleistung gesetzt. Wenn man

dies und jenes nicht macht, dann bekommt man diese Zulage nicht, oder diese Entschädigung wird entsprechend ein bisschen gekürzt. Es gibt Leute in unserer Partei, die das richtig finden und die dieses System in dem Sinn unterstützen. Wenn man in der Politik ist, ist man stark eingebunden. Da ist es schwierig, eher utopische oder ungewöhnliche Ideen zu denken und ihnen auch einen Platz zu geben.

**Du meinst, wenn man jetzt nur Politiker ist und immer in diesen Kreisen denkt, ist es schwieriger, als wenn man wie du im Berufsleben noch unmittelbar mit den Problemen der Menschen zu tun hat?**

Nein, so wollte ich es nicht sagen. Ich wollte sagen, dass in der Politik vielleicht ein starkes Bedürfnis da ist, nur Schritte zu machen, die realistisch sind, Ziele anzustreben, die man wirklich erreichen kann.

**Gibt es nicht viele Themen, die so aussehen, als ob sie realpolitisch nicht so nahe lägen, und die doch notwendig sind?**

Doch. Es gibt viele solche Ideen. Und manche werden, wenn man einen langen Atem hat und bereit ist, immer wieder einen Anlauf zu nehmen, schlussendlich auch realisiert. Die Mutterschaftsversicherung ist zum Beispiel so ein Thema in der Schweiz.

Aber ich glaube, das Grundeinkommen ist eben mehr als eine solche Idee. Es ist wirklich ... es ist ein ganz anderer Blickwinkel, ein ganz anderer Ansatz. Es geht von einem ganz anderen ... es wäre eigentlich ... ich weiss gar nicht, wie ich das sagen soll ... es wäre mehr als eine Revolution. Es wäre wirklich ein grundsätzlich anderer Zugang oder ein anderes Verständnis, wie eine Gesellschaft leben und funktionieren könnte. Und darum, glaube ich, hat es das Grundeinkommen auch schwer. Es ist nicht einfach eine Idee, wie man

das soziale System anders gestalten könnte. Ich finde das, je länger ich darüber nachdenke, je wichtiger. Es geht nicht einfach um ein anderes System der sozialen Absicherung. Das ist das, was vielleicht auch Angst macht. Weil ich mir ja dann für mich selber auch überlegen muss: Ja, was mache ich dann? Wie würde ich damit umgehen, wenn ich plötzlich ein Grundeinkommen bekommen würde? Würde ich damit aufhören, so viel zu arbeiten? Wäre ich wirklich in der Lage dazu? Das ist es, was das Grundeinkommen so spannend macht, was aber auch Widerstände auslöst.

> ENNO SCHMIDT / SRY <

Silvia Schenker ist Sozialarbeiterin bei der Vormundschaftsbehörde Basel-Stadt und war zuvor viele Jahre als Sozialarbeiterin an der Universitären Psychiatrischen Klinik in Basel tätig. Als Nationalrätin ist sie Mitglied der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit, seit November 2006 ist sie Präsidentin der Schweizerischen Gesundheitsligen-Konferenz.

Der Künstler und Filmemacher Enno Schmidt ist Mitinitiant der Volksinitiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen.

Das Gespräch wurde am 19. Mai 2011 im Unternehmen Mitte in Basel geführt und aufgezeichnet. Es liegt hier in einer stark gekürzten Form vor. Viele weitere spannende Aussagen von Silvia Schenker mussten wegen beschränkter Zeichenzahl wegfallen. Das vollständige Gespräch kann auf <http://www.grundeinkommen.ch/grundeinkommen-und-sozialdemokratie/> nachgehört werden.



**SOZIALARBEITERIN (38) 70 %, MUTTER EINER TOCHTER**

*Ich würde reduzieren, meiner Tochter zuliebe. Ansonsten würde ich es beim selben lassen. Mit 70 Prozent komme ich aktuell schon an meine Grenzen. Mit 50 Prozent hätte ich mehr Spielraum.*



# DÉCROISSANCE DURCH GRUNDEINKOMMEN?

DAS BEDINGUNGSLOSE GRUNDEINKOMMEN VERKÖRPERT INSBESONDERE DAS MENSCHENRECHT AUF EINEN ANGEMESSENEN LEBENSSTANDARD, AUF KULTURELLE TEILHABE UND NICHT ZULETZT AUCH DAS MENSCHENRECHT AUF SELBSTBESTIMMUNG. WIE HÄNGT DIESES SOZIALPOLITISCHE PROJEKT MIT DEM DÉCROISSANCE-GEDANKEN UND DER WACHSUMSKRITIK ZUSAMMEN?

Das Wachstumsdiktat ist aus dem aktuellen Wirtschaftssystem nicht wegzudenken. Auch die politische Linke begrüsst das Wachstum, insbesondere weil sich Vollbeschäftigung nur in einer konstant wachsenden Wirtschaft realisieren lasse. Längst ist allerdings klar, dass Erwerbsarbeitsvollbeschäftigung illusorisch und permanentes Wachstum mit den ökologischen Grenzen unseres Planeten unverträglich ist.

## WACHSTUM MACHT NICHT GLÜCKLICH

Ausserdem unterwerfen wir uns mit dem Konzept «Vollbeschäftigung durch Wachstum» den Zwängen eines produktivistisch-konsumistischen Hamsterrades, das uns nachweislich nicht glücklicher macht, wenn die Grundbedürfnisse einmal befriedigt sind: Das Glücksempfinden stagniert, sobald eine kaufkraftbereinigte BIP-Schwelle von ungefähr 15000 US-Dollar pro Kopf und Jahr erreicht ist (aktueller Wert für die Schweiz: 45000 US-Dollar). Dies lässt sich unter anderem dadurch erklären, dass sich viele Glücksfaktoren nicht erkaufen lassen, dass das relative Einkommen für das subjektive Glücksempfinden entscheidender ist als das absolute und dass wir uns schnell an ein höheres

Einkommensniveau gewöhnen, so dass kein nachhaltiger Glückszuwachs eintritt.

## EIN AUSWEG AUS DEM HAMSTERRAD

Im produktivistisch-konsumistischen Hamsterrad nun erhöhen Automatisierung und Rationalisierung die Produktivität und verdrängen die menschliche Arbeit, was uns zur permanenten wirtschaftlichen Expansion zwingt, weil die verdrängte menschliche Arbeit nur so wieder zu einem Einkommen kommt und konsumfähig wird. Diese Konsumfähigkeit ist systemisch unabdingbar – wie sonst könnte der überbordende Warenberg (profitabel) abgetragen werden, der ja mit der Produktivität wächst und wächst?

Eine Möglichkeit, aus dem Hamsterrad auszubrechen und die Wirtschaft in den Dienst unserer Bedürfnisse zu stellen, statt Sklaven wirtschaftlicher «Sachzwänge» zu sein, liegt vor diesem Hintergrund auf der Hand: Wir entkoppeln – zumindest partiell – das Einkommen von der Erwerbsarbeit. Das bedingungslose Grundeinkommen leistet ebendies. Wer seinen (Erwerbs-) Arbeitsplatz aufgrund von Rationalisierungsmaßnahmen verliert, soll also weiterhin am generierten Reichtum teilhaben, d.h. ein Einkommen erhalten. Dem technischen Fortschritt kann dadurch die positive Funktion zukommen, vom Zwang zur

Erwerbsarbeit zu befreien und damit das «Reich der Notwendigkeit» zugunsten des «Reiches der Freiheit» zurückzudrängen.

## FREIHEIT UND SELBST- BESTIMMUNG

Das bedingungslose Grundeinkommen stärkt die Autonomie des Individuums: Der Zwang, die eigene Arbeitskraft zur Existenzsicherung zu verkaufen, entfällt. Der Arbeitsmarkt ist damit erstmals überhaupt ein Markt, der diesen Namen verdient, und findet zu einem neuen Gleichgewicht: Arbeitende haben die Möglichkeit, Stellenangebote auszusuchen, die nicht ihren Bedürfnissen entsprechen. Ohne bedingungsloses Grundeinkommen steigt das Arbeitskraftangebot, wenn die Arbeitsmarktpreise, d.h. die Löhne sinken, weil die Menschen dann gezwungen sind, mehr zu arbeiten und gegebenenfalls Zweitjobs anzunehmen, um ihr Einkommen zu halten. Das bedingungslose Grundeinkommen löst diese Paradoxie auf: Wenn die Löhne sinken, wenn sich Arbeitsbedingungen verschlechtern, wird das Arbeitskraftangebot ebenfalls sinken – wie dies bei einer freien Interaktion zu erwarten ist. Insofern das bedingungslose Grundeinkommen die Verhandlungsmacht des Individuums auf dem Arbeitsmarkt stärkt, trägt es indirekt auch zur Demokratisierung der Wirtschaft bei. Wir können es uns damit besser leis-

**PFLEGEFACHFRAU (36), 80 %**

*Für mich würde sich nichts ändern. Wäre das wirklich für alle? Das würde doch sicher ausgenutzt. Die Reichen erhalten die auch 2500 Franken? Ich kann es mir nicht vorstellen, aber für mich würde alles beim selben bleiben denn ich brauche das Geld das ich zurzeit verdiene.*



ten, nur in Betrieben mitzuarbeiten, deren Produktion und Organisationsstruktur unseren Vorstellungen entsprechen. Die Verhandlungsmacht, die uns das bedingungslose Grundeinkommen verleiht, gibt uns ein Mittel an die Hand, die Arbeitswelt in unserem Sinne umzugestalten.

#### **INDIVIDUELL-KOLLEKTIVER WERTEWANDEL**

Was alles «in unserem Sinne» ist, könnte sich mit dem bedingungslosen Grundeinkommen auch ändern: Das bedingungslose Grundeinkommen hat als sozioökonomische Institution, die das gesellschaftliche Sein der Menschen wesentlich prägt, das Potenzial, deren Bewusstsein zu verändern. Indem es praktische «Sachzwänge» aufhebt oder zumindest entschärft, ermöglicht es uns, ernsthafter und umfassender zu fragen, was wir wirklich wollen, was uns wichtig ist und worauf wir unsere Lebenszeit verwenden wollen. Das könnte einen individuellen Wertewandel hin zu einer materiellen «simplicité volontaire» zugunsten des Zeitbudgets für nicht-erwerbsorientierte Tätigkeiten in den Bereichen Haus und Heim, Erziehung, Pflege, Soziales, Bildung, Kunst und Kultur, Vereinswesen, Politik und «Freizeit» insgesamt begünstigen. Am Ziel einer Vollbeschäftigung im Sinne selbstbestimmter, sinnvoller und sinnstiftender Betätigungsfelder für alle würde selbstredend

festgehalten – mit bedingungslosem Grundeinkommen wohl erfolgreicher als ohne. Dazu beitragen könnte der Umstand, dass mit einem bedingungslosen Grundeinkommen ausgestattete Individuen freier sind, eigene Ideen umzusetzen und auch kollektive Experimente im Sinne nachhaltiger Lebens- und Betätigungsformen zu wagen.

#### **ARBEITSMOTIVATION UND «DRECKSARBEIT»?**

Ein Haupteinwand kommt in den beliebten Fragen zum Ausdruck: Wer geht dann noch (erwerbsorientiert) arbeiten? Und wer macht die «Drecksarbeit»? Zunächst zur unangenehmen, aber gesellschaftlich notwendigen Arbeit: Menschen, die ein bedingungsloses Grundeinkommen im Rücken haben, wird man kaum zwingen können, unter schlechten Bedingungen und für einen geringen Lohn unbefriedigende Arbeit zu verrichten. Diese Arbeit muss also entweder automatisiert oder aber attraktiver ausgestaltet werden. Relativ zur intrinsisch befriedigenderen Arbeit verteuert sie sich daher wesentlich – was einer Gerechtigkeitsforderung entspricht. Ausserdem ist zu hoffen, dass auch die gesellschaftliche Wertschätzung der «Drecksarbeit» steigt. Was die Erwerbsarbeitsmotivation im Allgemeinen angeht, sind keine sprunghaften Veränderungen zu erwarten. Ein plötzliches Absacken der Wirt-

schaftsleistung ist unwahrscheinlich, würde dies doch einen ebenso plötzlichen wie radikalen Wandel des Lebensstils bedingen. Vielmehr ist davon auszugehen, dass eine graduelle Entwicklung hin zu mehr Teilzeit(erwerbs)arbeit und eine Verlagerung in die sozialen und kulturellen Berufe einsetzen wird. Beides ist ganz im Sinne des Décroissance-Gedankens.

> ADRIANO MANNINO <

Adriano Mannino studiert in Bern Philosophie. Er engagiert sich in der JUSO und SP und es ist ihm ein Anliegen, die Wachstumskritik in die Linke hineinzutragen, wie sie von der Décroissance-Bewegung vertreten wird, die seit einiger Zeit auch in Bern aktiv ist ([www.decroissance-bern.ch](http://www.decroissance-bern.ch)). Ausserdem ist er Mitglied von BIEN (Basic Income Earth Network, [www.bien.ch](http://www.bien.ch)), eines weltweiten Netzwerks, das sich für die Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens einsetzt.

# DAS GRUNDEINKOMMENS-PILOTPROJEKT OTJIVERO

DAS BEDINGUNGSLOSE GRUNDEINKOMMEN ALS INSTRUMENT ZUR ARMUTSBEKÄMPFUNG. IN NAMIBIA WURDE IN EINEM DORF EIN PILOT-PROJEKT ZUR AUSFÜHRUNG DES BEDINGUNGSLOSEN GRUNDEINKOMMENS DURCHGEFÜHRT. EIN BEISPIEL, WIE ES LAUFEN KÖNNTE, OHNE OMINÖSE ABHÄNGIGKEITEN ZU SCHAFFEN.

Am 30. März 2010 stellte Herbert Jauch, Vertreter der BIG-(Grundeinkommens-)Koalition in Namibia, bei einer Veranstaltung von BIEN-Schweiz in Bern das Grundeinkommens-Pilotprojekt Otjivero vor. Rund 40 interessierte Zuhörer\_innen folgten den Ausführungen des gebürtigen Stuttgarters, der seit Anfang der 1990er-Jahre die namibische Staatsbürgerschaft besitzt.

Die meisten Menschen in Otjivero haben ihre Arbeit auf den umliegenden Farmen verloren. Wasser gibt es reichlich dank einem nahe gelegenen Staudamm. Die kargen Behausungen stehen auf staatlichem Boden; rund 1000 Menschen unter 60 Jahren erhalten seit zwei Jahren das bedingungslose Grundeinkommen von 100 namibischen Dollars (rund 10 Euro bzw. 15 Franken) pro Person und Monat. Diese Summe deckt rund einen Drittel des geschätzten Existenzminimums und entspricht somit nicht den europäischen Kriterien eines vollen Existenzminimums; aber sie hat sich als effizientes Mittel zur Armutsbekämpfung bewährt.

Und hier liegt der Knackpunkt bei diesem Grundeinkommensmodell: Im Gegensatz zur herrschenden Doktrin bei den supranationalen Institutionen, insbesondere beim IWF, bewirken direkte und bedingungslose Geldzahlungen an die Ärmsten keineswegs eine soziale Katastrophe oder den Kollaps der öffentlichen und privaten Moral. Dies geht aus den statistischen Werten hervor, welche die BIG-Koalition in Otjivero erhoben hat. Sie lauten rundum positiv. Die Kriminalität ist zurück-

gegangen (wobei diese Kriminalität hauptsächlich aus dem Sammeln von Brennholz – auf dem Land der Grossgrundbesitzer – und aus Wilderei bestand, d.h. es handelte sich um «Subsistenzkriminalität»), und substanzielle Fortschritte wurden im Bildungsbereich erzielt. Der Anteil der vorzeitigen Schulabgänger\_innen hat sich drastisch reduziert; viele Eltern kaufen ihren Kindern jetzt eine Schuluniform; die Schulgeldzahlungen (auf freiwilliger Basis) sind in die Höhe geschneit. Die Kinder kriegen ganz simpel auch mehr zu essen; die Unterernährung ist laut Angaben des kleinen Dorfsitals praktisch verschwunden.

Von besonderem Interesse sind die Wirtschaftsbewegungen, die von den zusätzlichen Geldmitteln ausgelöst wurden. Es handelt sich um entwicklungspolitische Klassiker: Hier konnte sich eine Frau eine Nähmaschine kaufen, eine Gruppe gründete einen Dorfladen (sehr zum Ärger jenes Lebensmittelhändlers, der im Hinblick auf das Grundeinkommen seinen Laden aufgerüstet hatte), eine weitere Frau backt und verkauft Brötchen, und ein Dorfbewohner hat begonnen, selber Ziegelsteine zu brennen, zuerst für sich bzw. für den Bau eines kleinen festen Hauses und dann nach und nach für die Nachbarn. Die Qualität der Wohnungen ist insgesamt ebenfalls gestiegen; Plastikplanen wurden von Wellblechhütten abgelöst oder eben durch feste Behausungen.

## DIE WEITERFÜHRUNG - EIN POLITIKUM

Zur Überwachung bzw. Verwaltung des Grundeinkommens setzte die Dorfversammlung einen Vorstand

ein. Die Auszahlung erfolgt monatlich mit einer Grundeinkommens-Karte, welche die Bezugsberechtigung legitimiert. Die Dorfversammlung hat übrigens beschlossen, im Sinne einer vorsorglichen Massnahme am Tag der Auszahlung des Grundeinkommens die sieben Kneipen im Dorf zu schliessen ...

Die Erfahrungswerte nach zwei Jahren sind mit anderen Worten rundherum positiv. Die BIG-Koalition möchte deshalb dieses Pilotprojekt so schnell wie möglich ausdehnen – und zwar auf das ganze Land Namibia. Dies erfordert erstens ein Finanzierungsmodell und zweitens einen politischen Konsens.

Letzterer ist noch nicht gesichert, ist sich doch die Regierung selber nicht einig; der Wirtschaftsminister ist ein feuriger Anhänger des Projekts und hat sogar selber als erster auch einen finanziellen Beitrag geleistet, wogegen der Finanzminister ein solches Grundeinkommen kategorisch ablehnt. Dies hat wohl auch mit jener Delegation des Internationalen Währungsfonds zu tun, welche eine Grundeinkommens-Studie erarbeitete, allerdings «zufälligerweise» mit falschen Zahlen. Namibia ist zwar nicht im gleichen Ausmass von den globalen Finanzierungsinstitutionen abhängig wie andere Länder im südlichen Afrika, aber die Doktrin von Weltbank und IWF haben doch auch hier ihre Auswirkungen.

Die Finanzierung kann laut der BIG-Koalition durch eine mässige Erhöhung der Einkommenssteuer für die reicheren Bevölkerungsklassen sowie durch die Anhebung der Mehrwertsteuer um rund 2% ohne grössere Probleme für das ganze Land gesichert werden. Offen sind die Fragen der Verwaltung bzw. der



#### UNTERNEHMENS- UND LEBENSBERATERIN, BERN

*Ich würde meine Dienstleistung für Privatpersonen kostenlos, im Tauschgeschäft oder aufgrund einer Spende anbieten. Ich würde nur noch Unternehmen beraten, welche wirklich bereit sind, nach dem Motto «Ökonomie in Harmonie» zu handeln. Alle anderen Mandate hätte ich nicht mehr nötig. Ich würde mit noch mehr Freude und Zeit Projekte unterstützen, die an einer sanften Welt bauen.*

Umsetzung, wobei das Pilotprojekt Otjivero auch hier Modellcharakter hat: Die Abstützung in der Bevölkerung ist unerlässlich, und die Auszahlung vermittels einer Grundeinkommens-«Kreditkarte» drängt sich als Lösung für das gesamte Land geradezu auf.

#### EIN PROJEKT MIT VORBILDCHARAKTER

Das Interesse am Grundeinkommens-Pilotprojekt Otjivero ist riesig und geht weit über die Grundeinkommens-BefürworterInnen hinaus. Interessent\_innen aus Indien planen ein ähnliches Projekt für ihr eigenes Land; vergleichbare Ansätze gibt es auch in Brasilien (wo ein ähnliches Modell, die «Bolsa familiar», im Prinzip bereits landesweit vorgesehen ist). In dieser Situation erscheint es als zentrale Aufgabe, die doktrinären Blockaden in sämtlichen Köpfen und Führungsgremien bei internationalen Agenturen zu beseitigen. Dies würde dem Konzept einen erheblichen zusätzlichen Elan verschaffen.

In Otjivero selber braucht man die Menschen nicht nach dem Erfolg zu fragen; mit Ausnahme des erwähnten Lebensmittelhändlers äussern sich alle BewohnerInnen positiv zum Projekt, und sie hoffen, dass die Finanzierung für ihr Dorf gesichert werden kann, bis das Modell im ganzen Land Verbreitung findet. Sogar die umliegenden Farmer äussern sich mindestens nicht rundweg ablehnend und anerkennen die sichtbaren Fortschritte im Dorf, von denen sie zum Teil profitieren (rückläufige Diebstahlsquote) und zum Teil auch nicht (die Landarbeiter\_innen aus Otjivero haben nun auch noch

andere Perspektiven). Besonders «lustig» ist dabei der Umstand, dass das Grundeinkommen eben auch an diese Farmer ausgerichtet wird – genau dies ist einer der Kernpunkte eines bedingungslosen Grundeinkommens, dass es nämlich alle Bewohner\_innen erhalten, unabhängig von ihren übrigen Vermögens- oder Einkommensverhältnissen. In dieser Beziehung ist das Grundeinkommen auch eine demokratische oder republikanische Basisleistung.

> ALBERT JÖRIMANN <

Veröffentlicht am 09.04.2010 auf <http://bien-ch.ch>, Rubrik: Nachrichten  
Albert Jörimann ist Präsident von B.I.E.N (Basic Income Earth Network) Schweiz

#### NACHTRAG

Seit März 2010 haben sich einige Dinge in Otjivero verändert. Einmal versandete die Finanzierung, weil die zeitliche Limite des Pilotprojekts überschritten war. Die Verantwortlichen standen vor einem Dilemma: Einerseits wollten sie Otjivero nicht in ein klassisches Entwicklungshilfe-Projekt verwandeln, das auf lange Frist nur dank internationalen Unterstützungsgeldern überlebt; vielmehr sollte es den namibischen Behörden aufzeigen, welche positive Effekte nur schon die 100 N\$ pro Person bewirken, damit der Staat dieses Grundeinkommen im ganzen Land einführt. Auch wenn dies nicht sofort realisiert werden kann, sollten doch die erforderlichen Mittel im eigenen Land mobilisiert werden können, im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe. Auf der anderen Seite wollte man die sichtbaren positiven Ergebnisse nicht aufs Spiel setzen,

indem Otjivero einfach sich selber überlassen würde. In der Praxis hiess dies, dass das Projekt mit immer kleineren Geldmitteln am Leben gehalten wurde, während auf politischer Ebene nach wie vor keine zählbaren Ergebnisse vorliegen. Im Gegenteil: Vorübergehend stieg sogar der namibische Gewerkschaftsbund aus der Unterstützungskoalition aus und konnte nur aufgrund des Drucks der Basis dazu bewegt werden, diesen Ausstieg rückgängig zu machen. Die Regierung ihrerseits hat sich bisher noch nie einheitlich hinter die Ausdehnung des Pilotprojekts auf das ganze Land, oder mindestens Teile davon, gestellt mit einer Finanzierung durch einheimische Mittel; immer wieder setzten sich einzelne Minister gegen entsprechende Vorhaben zur Wehr.

Am 1. März 2012 rief die Grundeinkommens-Koalition, namentlich Bischof Kameeta, die Regierung erneut dazu auf, in Namibia ein bedingungsloses Grundeinkommen von N\$ 100 pro Person einzuführen; nicht als einzige Massnahme, aber mindestens als einen ersten Schritt zur Bekämpfung der nach wie vor grassierenden Armut im Land. Er verweist dabei auf die mangelnden Mittel für das Pilotprojekt Otjivero und bittet um nationale und internationale Unterstützung für die Menschen in Otjivero. Dies allerdings immer vor dem Hintergrund, dass eine solche Unterstützung für die Regierung nicht zur Ausrede werden darf, das Projekt Grundeinkommen für Namibia weiter hinauszuschieben.

## «DIE BEFREIUNG DER SCHWEIZ»

---

SO HEISST DAS NEUE BÜCHLEIN ÜBER DAS BEDINGUNGSLOSE GRUNDEINKOMMEN. DER TITEL MAG AUF DEN ERSTEN BLICK IRRITIEREN. IST DAS GRUNDEINKOMMEN DENN NICHT EINE WELTUMSPANNENDE VISION?

In der Tat beschränken sich Christian Müller und Dani Straub in ihren Ausführungen auf die Schweiz. Dies aber nicht, weil sie nur der hiesigen Bevölkerung ein Grundeinkommen gönnen oder zutrauen würden, sondern vielmehr in der Überzeugung, dass die Einführung nur in einem geografisch beschränkten Rahmen möglich ist. Nur so wird die Utopie konkret, die Finanzierung nachvollziehbar, die Grundlage zur Mehrheitsfähigkeit geschaffen. Einmal eingeführt, so die Haltung der beiden Autoren, können, ja sollen andere Länder selbstverständlich nachziehen.

Wovon muss sich die Schweiz denn befreien? Diese Frage wird gleich im ersten Kapitel beantwortet: Von den Zwängen, die die Existenzangst den Menschen auferlegt. Wie eine «zwangfreie Schweiz» aussehen könnte, skizzieren die beiden Autoren in ihrer Zeitreise ins Jahr 2050 gleich selbst, in eine Schweiz, in der das Grundeinkommen bereits zur Selbstverständlichkeit geworden ist: Sie treffen auf zahlreiche Start-up-Firmen, auf Studierende, die mit ihrer Fächerwahl zufrieden sind, auf eine Arbeitswelt mit gesunkener Burnout-Quote und auf Eltern, die ihren Kindern wieder mehr Zeit widmen, kurz: auf mehr intrinsische Motivation in allen Lebensbereichen.

Gleichzeitig bleiben Christian Müller und Dani Straub in ihrem Plädoyer für das Grundeinkommen aber nicht in vagen Gedankenexperimenten hängen. Vielmehr diskutieren sie nachvollziehbar die möglichen Auswirkungen des Grundeinkommens auf Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft. Acht kurze Interviews mit bekannten Persön-

lichkeiten wie Klaus W. Wellershoff, dem ehemaligen Chefökonom der UBS, Endo Anaconda, dem Berner Mundartmusiker und Rosmarie Zapfl, der ehemaligen Nationalrätin und Präsidentin von «alliance F», räumen Zweifel an der Finanzierbarkeit aus, veranschaulichen, was das Grundeinkommen den Frauen bringen könnte und zeigen auf, dass die Angst vor dem kollektiven Rückzug in die soziale Hängematte unbegründet ist.

Dass im Büchlein auch Kritiker wie Peter A. Fischer, der Wirtschaftschef der NZZ, zu Wort kommen, befreit das Büchlein vom Verdacht des ideologischen Tunnelblicks. Alles in allem ist «Die Befreiung der Schweiz» eine unverzichtbare Lektüre für alle, die sich nicht nur mit der Vorstellung einer gerechteren Gesellschaft begnügen wollen. Das Buch weist auch einen Weg, sie tatsächlich Realität werden zu lassen.

> RALPH STAMM,  
GRUNDEINKOMMENS-TREFF  
BERN <

Die Befreiung der Schweiz. Limmat Verlag,  
Zürich 2012, 116 Seiten.

# DAS RECHT AUF FAULHEIT - EINE LESE-EMPFEHLUNG

DIE KNAPP 47 SEITEN LESESPASS  
SIND EINE ANREGENDE BESCHIMPFUNG  
DER BESTEHENDEN VERHÄLTNISSE.

Nicht dass die Fakten aktuell wären oder das Thema heutzutage unbekannt – im Gegenteil. Anhand eines «historischen Dokumentes» (oder wie wollen wir es bei seinen knapp 130 Jahren nennen?) mal wieder überprüfen, wo wir heute stehen. Unsere Utopien, unsere Realitäten. (Und ich muss zugeben, ich bin recht erschrocken. Genaugenommen leben wir immer noch im fiesesten Mittelalter «...with an iron sky». – Weshalb «bestehend» tatsächlich «damals» und «heute» meint).

Konkret richtet sich das Werk schon im Untertitel gegen die Forderung der Arbeitenden (~ des Proletariats) auf ein «Recht auf Arbeit» von 1848. Lafargue operiert am lebenden Objekt und seziiert für uns Stück für Stück den hoffentlich baldigen Leichnam «Erwerbs-Arbeit», zeigt anschaulich seine Gebrechen auf, an welchen Nebenwirkungen er verendet, und führt uns die kaputte innere Logik vor, die natürlich stimmt – aber eben nur, solange die Scheuklappen gross genug sind. «Diese persönlichen und gesellschaftlichen Leiden, so gross und unzählbar sie auch sind, so ewig sie auch erscheinen mögen, werden verschwinden wie die Hyänen und die Schakale beim Herannahen des Löwen, sobald das Proletariat sagen wird: «Ich will es».

Aber damit ihm seine Kraft bewusst wird, muss das Proletariat die Vorurteile der christlichen, ökonomischen und liberalistischen Moral mit Füßen treten; es muss zu seinen natürlichen Instinkten zurückkehren, muss die Faulheitsrechte ausrufen, die tausendfach edler und heiliger sind als die schwind-süchtigen Menschenrechte, die von den übersinnlichen Anwälten der

bürgerlichen Revolution wiedergeläut werden; es muss sich zwingen, nicht mehr als drei Stunden täglich zu arbeiten, um den Rest des Tages und der Nacht müssigzugehen und flott zu leben.»

Natürlich bekommen wir eine kleine Gäsehaut, wenn er z.B. zitiert: «Auf dem ersten Wohltätigkeitskongress (Brüssel 1857) erzählte ein Herr Scrive, einer der reichsten Unternehmer von Marquette bei Lille, unter dem Beifall der Kongressteilnehmer und mit der Genugtuung erfüllter Pflicht: «Wir haben einige Zerstreungsmittel für Kinder eingeführt. Wir lehren sie während der Arbeit singen, während der Arbeit zählen. Das unterhält sie und lässt sie mutig die zwölf Stunden Arbeit antreten, welche nötig sind, um ihnen ihren Lebensunterhalt zu verschaffen.».

Denn wenigstens Kinderarbeit ist heute ja offiziell verboten. Andere Stellen mögen uns vielleicht eher belustigen ...

..., denn heute ..., ... heute ...  
Aber genau darum geht es. Das heut' und morgen, und taufrisch anmutende Utopien von 3 Stunden für alle, die wir endlich mal Wirklichkeit werden lassen sollten.

Also: unbedingt lesen, oder auch gern nur überfliegen, da – wie gesagt – nicht alles unbekannt ist, aber vieles einfach auch lesenswert.

entweder: Paul Lafargue, Das Recht auf Faulheit; Neuauflage Trotzdem-Verlag 1998 (inklusive 13 spannenden Vorwort-Seiten von Pablo Pereza. Gibt's bestimmt im Infoladen/ Volxbibliothek der Reitschule oder über [issuu.com/tintenfrisch/1204rechtauf Faulheit](http://issuu.com/tintenfrisch/1204rechtauf Faulheit).

[natürlich ist es für «die Wende» schon lange zu spät, aber wir könnten ja trotzdem mal anfangen!]

> #TT <

## DIE GEBRATENE AMEISE. ARBEITSSPASS, 1902

*Bei den fleissigen Ameisen herrscht eine sonderbare Sitte: Die Ameise, die in acht Tagen am meisten gearbeitet hat, wird am neunten Tage feierlich gebraten und von den Ameisen ihres Stammes gemeinschaftlich verspeist. Die Ameisen glauben, dass durch dieses Gericht der Arbeitsgeist der Fleissigsten auf die Essenden übergehe. Und es ist für eine Ameise eine ganz ausserordentliche Ehre, feierlich am neunten Tage gebraten und verspeist zu werden.*

*Aber trotzdem ist es einmal vorgekommen, dass eine der fleissigsten Ameisen kurz vorm Gebratenwerden noch folgende kleine Rede hielt: «Meine lieben Brüder und Schwestern! Es ist mir ja ungemein angenehm, dass ihr mich so ehren wollt! Ich muss euch aber gestehen, dass es mir noch angenehmer sein würde, wenn ich nicht die Fleissigste gewesen wäre. Man lebt doch nicht bloss, um sich totzuschufteln!» «Wozu denn!» schrien die Ameisen ihres Stammes – und sie schmissen die grosse Rednerin schnell in die Bratpfanne – sonst hätte dieses dumme Tier noch mehr geredet.*  
PAUL SCHEERBART

*Lasst uns faul in alles Sachen,  
Nur nicht faul zu Lieb' und Wein,  
Nur nicht faul zur Faulheit sein!*  
G.E. LESSING

ökonomischen und liberalistischen Moral mit Füßen treten; es muss zu seinen natürlichen Instinkten zurückkehren, muss die Faulheitsrechte ausrufen, die tausendfach edler und heiliger sind als die schwind-süchtigen Menschenrechte, die von den übersinnlichen Anwälten der